Schulsozialarbeit, die im Alltag wirkt

Menschen stärken. Zusammenleben gestalten. Entwicklung ermöglichen.

Ein persönlicher Essay von Raphael Jampen

Schule ist mehr als Unterricht. Hier entstehen Freundschaften, werden Konflikte ausgetragen, Zugehörigkeit gesucht und eigene Fähigkeiten entdeckt. Hier zeigen sich auch Belastungen, für die im Stundenplan kein eigenes Fach vorgesehen ist. Schulsozialarbeit hat für mich deshalb einen festen Platz im Schulalltag: Sie hört zu, eröffnet Handlungsmöglichkeiten und unterstützt junge Menschen dabei, Verantwortung für sich und das Zusammenleben zu übernehmen.

Schule ist Lebensraum

Mein Blick richtet sich auf den Menschen und seine Lebenssituation. Was beschäftigt dieses Kind? Was gelingt ihm bereits? Welche Erwartungen treffen aufeinander? Welche Bedingungen erschweren den nächsten Schritt? Eine vorschnelle Erklärung kann den Blick verengen. Deshalb möchte ich zuerst verstehen, bevor ich mit anderen nach Veränderungen suche.

Dabei interessiert mich beides: die Belastung, die Unterstützung verlangt, und die Möglichkeit, die noch nicht sichtbar geworden ist. Ein junger Mensch soll für mich weder auf sein Verhalten noch auf ein Problem reduziert werden. Seine Wünsche, Fähigkeiten und Beziehungen gehören ebenso zum Bild.

Zum Lesen dieses Essays: Die Haltung und ihre Ausgestaltung sind meine persönliche Position. Nummerierte Quellen kennzeichnen fachliche Bezüge. Berufliche Standards geben Orientierung; Forschungsergebnisse stützen bestimmte Ansätze. Beides ist kein Wirksamkeitsnachweis meiner individuellen Arbeit.

Ansprechbar sein. Handlungsspielräume öffnen.

Ansprechbar sein, bevor Schwierigkeiten eskalieren

Ich wünsche mir eine Schulsozialarbeit, deren Zugang im Alltag verständlich ist. Junge Menschen sollen wissen, wer ansprechbar ist, wie sie ein Gespräch vereinbaren können und was sie dort erwartet. Für mich beginnt Unterstützung mit einem Gegenüber, das zuhört, nachfragt und nicht schon die fertige Antwort mitbringt.

Eine Begegnung darf klein anfangen: mit einer Frage nach der Pause, einer Unsicherheit vor einem Gespräch oder dem Wunsch, einen Streit zu klären. Nicht jedes Anliegen braucht ein grosses Verfahren. Mir ist wichtig, gemeinsam herauszufinden, welcher nächste Schritt zur Situation passt.

Das Zürcher Fachkonzept beschreibt Beratung, Arbeit mit Gruppen und Klassen sowie Beiträge zur Schulentwicklung als Aufgaben der SSA. Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit sind dabei wesentliche Grundlagen. [1]

Mit jungen Menschen Lösungen entwickeln

Beratung verstehe ich als gemeinsame Suchbewegung. Ich möchte nicht allein festlegen, was für einen jungen Menschen ein gutes Ergebnis wäre. Meine Fragen lauten: Was möchtest du verändern? Wann war es schon etwas leichter? Was könntest du selbst ausprobieren, und wobei brauchst du Unterstützung? Ein hilfreicher Schritt muss nicht spektakulär sein. Er soll nachvollziehbar und im Alltag erprobbar sein.

Für mich gehört dazu, Beobachtungen von Deutungen zu unterscheiden. Wenn ich einen Rückzug als Desinteresse verstehe, ist das zunächst eine Vermutung. Vielleicht fehlen Sicherheit, Orientierung oder eine passende Ausdrucksmöglichkeit. Ich möchte solche Annahmen mit der betroffenen Person prüfen. Beobachtbare Verletzungen und Übergriffe werden dadurch nicht verharmlost.

Meine Leitfrage: Was braucht dieser junge Mensch, um einen nächsten Schritt mitzugestalten, statt nur eine fremde Lösung auszuführen?

Kompetenzen entstehen im Tun und Nachdenken.

Kompetenzorientierte SSA bedeutet für mich, Lernen an konkreten Situationen festzumachen. Es genügt mir nicht, ein Kind als «sozial» oder «schwierig» zu beschreiben. Ich möchte genauer werden: Kann es um Hilfe bitten? Eine andere Sicht anhören? Ein Gefühl benennen? Eine Aufgabe mit anderen vereinbaren und zu Ende bringen?

Bei einem Sozialtraining würde ich deshalb vor einer Übung ein überschaubares Lernziel wählen. Danach möchte ich mit der Gruppe besprechen, was gelungen ist und wie sich das Erprobte in die nächste Pause oder Gruppenarbeit übertragen lässt. Ein Spiel ist für mich ein möglicher Zugang; entscheidend ist, was die Beteiligten daran verstehen und weiterführen können.

Lernen sichtbar und besprechbar machen

Ein mögliches, erfundenes Beispiel: Eine Gruppe baut gemeinsam eine Brücke aus Papier. Zwei Kinder bestimmen fast alles, ein drittes zieht sich zurück. Meine Auswertung würde nicht beim stabilsten Bauwerk enden. Wer konnte eine Idee einbringen? Wie wurden Entscheidungen getroffen? Was braucht es, damit beim nächsten Versuch jede Person eine Aufgabe mitgestalten kann?

Der Lehrplan 21 unterscheidet personale, soziale und methodische überfachliche Kompetenzen. Ihre Förderung ist Aufgabe der Schule und der Lehrpersonen. Die SSA kann dazu einen eigenen, abgestimmten Beitrag leisten; daraus folgt kein Auftrag für ein bestimmtes Trainingsprogramm. [2]

Was Forschung dazu beitragen kann

Eine Meta-Analyse von Cipriano und Mitautorinnen und Mitautoren (2023) umfasst 424 Studien zu schulischen Programmen des sozialen und emotionalen Lernens. Sie berichtet im Vergleich mit Kontrollbedingungen im Mittel positive Ergebnisse, unter anderem für Kompetenzen und soziale Beziehungen. Zugleich unterscheiden sich die Ergebnisse nach Programm, Kontext und Umsetzung. [3]

Das stützt die gezielte Förderung sozialen und emotionalen Lernens. Es belegt nicht automatisch den Nutzen jedes Spiels, jedes SSA-Angebots oder meiner persönlichen Vorgehensweise. Für mich ist es ein Grund, Lernziele und Umsetzung sorgfältig zu prüfen.

Zusammenleben gemeinsam gestalten.

SSA soll sich in meinem Verständnis auch damit beschäftigen, wie Zusammenleben organisiert ist. Wo können junge Menschen mitentscheiden? Wer wird gehört, wer übersehen? Welche Regeln helfen, und welche Hürden erzeugen sie? Ich möchte dabei nicht nur fragen, wie sich ein Kind anpassen kann, sondern auch, was sich im Umfeld verändern lässt.

Ein Schülerrat, ein gemeinsam geplanter Pausenkiosk oder ein begleitetes Konfliktprojekt wären für mich mögliche Lernorte. Beteiligung muss dabei ehrlich sein: Was ist tatsächlich entscheidbar? Wer trägt welche Verantwortung? Was geschieht mit einer Idee, die nicht umgesetzt werden kann? Eine dekorative Mitsprache genügt mir nicht.

Beteiligung, Selbstbestimmung und die Achtung der Verschiedenheit sind im Berufskodex von AvenirSocial verankert. Das ist eine berufsethische Orientierung, keine empirische Erfolgsaussage. [4]

Gute Arbeit entsteht in Zusammenarbeit

Ich möchte mit Lehrpersonen, Schulleitungen, Eltern und weiteren Fachpersonen verständliche Ziele vereinbaren. Wer übernimmt welchen Schritt? Wann schauen wir gemeinsam auf die Entwicklung? Was darf und muss weitergegeben werden? Zusammenarbeit soll Orientierung schaffen, ohne aus einem jungen Menschen einen Fall zu machen, über den möglichst viele möglichst viel wissen.

Die SSA hat dabei einen eigenen Auftrag. Ich sehe sie weder als Ersatz für Unterricht noch als psychotherapeutische Behandlung. Wenn ein Anliegen andere fachliche Hilfe braucht, möchte ich dies offen ansprechen und eine passende Weitervermittlung unterstützen. Die Organisation und die verfügbaren Angebote müssen am jeweiligen Standort geklärt werden.

Fachlichkeit bleibt lernfähig.

Für mich gehört zur professionellen Haltung, auch das eigene Vorgehen zu hinterfragen. Wessen Sicht fehlt? Haben wir das vereinbarte Ziel überhaupt gleich verstanden? Was hat sich aus Sicht des jungen Menschen verändert? Rückmeldungen, Fallreflexion, Intervision und Supervision möchte ich nutzen, um blinde Flecken zu erkennen und Entscheidungen nachvollziehbar zu machen.

Mein Anspruch ist eine SSA, die Menschen ernst nimmt, Möglichkeiten eröffnet und ihr eigenes Handeln überprüft. Nicht jede Entwicklung lässt sich planen. Den nächsten Schritt gemeinsam verständlich zu machen, bleibt für mich eine zentrale Aufgabe.

Persönliche Haltung. Nachvollziehbare Bezüge.

Dieser Essay ist eine redaktionell ausgearbeitete persönliche Position von Raphael Jampen. Die Quellen werden zur fachlichen Einordnung herangezogen. Sie bestätigen weder jedes Detail der beschriebenen Ausgestaltung noch die Wirksamkeit seiner Angebote. Es werden keine Personen oder realen Beratungsfälle beschrieben.

[1] Fachlicher Rahmen der Schulsozialarbeit

Amt für Jugend und Berufsberatung, Kanton Zürich: Fachkonzept Schulsozialarbeit, insbesondere Kapitel 6 (Aufgaben). Offizieller fachlicher Bezugsrahmen für den Kanton Zürich; kein Forschungsexperiment und nicht unverändert auf alle Kantone übertragbar.

Quelle online öffnen →

[2] Bildungsauftrag und überfachliche Kompetenzen

Bildungsdirektion Kanton Zürich: Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich, Grundlagen, «Überfachliche Kompetenzen», Ausgabe vom 13. März 2017. Curricularer Bezugsrahmen; kein Wirksamkeitsnachweis einer SSA-Methode.

Quelle online öffnen →

[3] Empirische Forschung zum sozialen und emotionalen Lernen

Cipriano, C., Strambler, M. J., Naples, L. H., et al. (2023). The state of evidence for social and emotional learning: A contemporary meta-analysis of universal school-based SEL interventions. Child Development, 94(5), 1181–1204. DOI: 10.1111/cdev.13968. Die Einordnung hier beruht auf dem veröffentlichten Abstract; keine eigenständige Prüfung aller Einzelstudien.

Quelle online öffnen →

[4] Berufsethische Orientierung

AvenirSocial (2026): Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz, Kerndokument, insbesondere Partizipation und soziale Teilhabe, Selbstbestimmung und Achtung der Verschiedenheit. Normativer berufsethischer Rahmen.

Quelle online öffnen →

Fachliche Bezüge recherchiert am 20. November 2026 · Fassung 1.0